

Die Symphonie der Apokalypse
Archäofuturismus II

Ein apokalyptischer Roman
von

Guillaume Faye

IV

Battista öffnete die Augen. Sie hatte das Gefühl, eine lange, traumlose Nacht in einem tiefen Schlaf verbracht zu haben. Sie lag in einer Art Zylinder, und ein blaues Licht blinzelte über ihr. Schläuche kamen aus jeder Öffnung in ihrem Körper. Sie dachte: *Es muss ein langer Schlaf gewesen sein. Aber wo bin ich? Was ist passiert? Ich muss einen schrecklichen Unfall gehabt haben und bin im Krankenhaus, in einer Art Regenerationskammer. Ich hoffe, mein Rückenmark ist intakt und ich bin nicht gelähmt.* Aber nein, sie konnte sanft mit Armen und Beinen wackeln. Sie hob den Kopf und bemerkte, dass sie einen figurbetonten Anzug trug. Ein paar Minuten vergingen, bis ihre Erinnerung zurückkehrte. Sie rekonstruierte schließlich alles, was geschehen war, so wie man aus einem Traum langsam wieder in die Realität zurückfindet.

Das Protokoll wurde nicht befolgt, dachte sie. Es ist 2065 und niemand wartet auf uns. Es muss etwas passiert sein.

Wie geplant hatte die Einstein-Kapsel 2065 automatisch ihren Dauerrundlauf im Ring gestoppt, und der Katheter, der das

Schlafmittel in ihren Arm pumpte, hatte seine Tätigkeit eingestellt.

Aber dann, so der Plan, sollte ein Team an Bord kommen, sie von allen Anschlüssen und Geräten befreien, um ihr physiologische Seren zu verabreichen, Abfälle zu entfernen, ihre Muskeln zu massieren und die beiden Reisenden aus den Sarkophagen herausholen. Aber niemand war da. Es war tödlich still.

Battista geriet in Panik: Würde sie sich selbst aus dem Zylinder hinaushieven können? Wenn nicht, würde sie in dieser Box verbleiben. Ein schöner Witz und ein schrecklicher Tod.

Tatsächlich wurde sie immer noch gefüttert, und sie könnte weitere Jahre damit zubringen, auf dem Rücken in diesem Sarg zu liegen. Das war natürlich weit entfernt von der triumphalen Begrüßung, die Battista und ihr Begleiter von der nächsten Generation erhalten sollten ...

Aber sie schaffte es, indem sie sich aufsetzte, den Deckel ihres Sarkophags hochzuschieben. Die erste Erleichterung. Dann holte sie die Schläuche aus ihren Nasenlöchern, ihrem rechten Arm und ihren Harnwegen, was zu geringfügigen Beschwerden führte. Sie befreite sich auch von den elektronischen Sensoren, die ihre Herzfrequenz und Gehirnaktivität überwacht hatten.

Sie stieg aus der Maschine und befand sich in dem winzigen Wohnraum des Einstein, der in grünes Licht getaucht war. Sie wackelte beim Gehen, ihre Beine hatten sich durch die langen Monate der Unbeweglichkeit trotz der Arbeit der automatischen Muskelmassageräte versteift. Sie hatte Durst.

In eine der Wände war ein Spiegel eingebettet, sie betrachtete sich darin. Sie hatte sich in zweieinhalb Jahren kaum verändert – also in der Zeitspanne, die *für sie* vergangen war –, aber eben doch ein wenig: Ihr Gesicht war nun dünner, in ihrer dunklen Mähne waren die ersten weißen Haare erschienen, und winzige Falten umgaben ihre blauen Augen.

Sie stieg aus dem einem Tauchgerät ähnelnden Sarkophag. Ihre Kleidung und Schuhe waren noch genauso im Schrank angeordnet, wie Battista sie am Tag ihrer Abreise untergebracht hatte: schwarze Jeans, Rollkragenpullover, Lederjacke, flache Stiefel. Sie zog sich schnell an.

Sie ging mit einem Gefühl der Angst zu Chtorkaevs Sarkophag. Mit einem Ruck öffnete sie die längliche Zugangsluke. Ein Schwall schrecklichen Geruchs kam ihr entgegen, sie sah hinunter auf verfaultes Fleisch. Sie knallte den Deckel zu. Sie hatte gerade einen menschlichen Körper mitten in der Zersetzung gesehen. Sie dachte: *Er starb während der »Reise«.* *Nach unserem Plan hätten die elektronischen Sensoren an Herz und Gehirn den Kontrollraum beim geringsten Anzeichen von Problemen warnen müssen, und die Wissenschaftler hätten das Modul stoppen und das Experiment unterbrechen sollen. Sie haben aber nichts getan. Das heißt, sie waren nicht da ... und es war auch niemand im Kontrollraum ...*

Ihr kamen Erklärungsversuche für dieses Rätsel in den Sinn, aber sie verdrängte diese Gedanken schnell wieder. Sie machte sich daran, die Tür zum Modul zu öffnen, und befand sich dann auf einer kleinen Plattform im Antriebstunnel. Sie suchte den Bereich ab und fand eine Tür, die sie in den unten gelegenen Zugangsvorraum führte. Die Lichter funktionierten ebenso wie der Aufzug, der sie an die Oberfläche brachte. Anscheinend funktionierte der Atomgenerator immer noch automatisch, ohne dass ein menschliches Eingreifen erforderlich war.

Sie fand den Weg zum Kontrollraum, alles war ohne jede menschliche Präsenz. Die Stille wurde nur durch das Summen unterbrochen, das von der Überwachungs- und Befehlskonsole ausging, deren Bildschirme alle hell erleuchtet waren. Eine Digitaluhr verkündete: 04.01.2065, 08.24 Uhr.

Sie erinnerte sich an die Art und Weise, wie sie sich 42 Jahre zuvor dazu aufgemacht hatte, die reale Erdenzeit zu manipu-

lieren, und nahm die Treppe, die zum Ausgang des Bunkers führte.

Es war immer noch derselbe Wald aus Birken und Kiefern. Auf dem Parkplatz, dessen Asphalt rissig und voller Löcher war, standen Lastwagen und viertürige Limousinen immer noch Reihe in Reihe, waren aber in einem erbärmlichen Zustand. Die Wagen waren von Rost angegriffen worden. Der Zustand der Kaserne, die sie 2023 gesehen hatte, hatte sich deutlich verschlechtert.

Battista wurde immer durstiger. Sie trat die Tür zu einer der Kabinen ein. Es war eines der Gebäude, die den Ingenieuren der Basis vorbehalten waren und jetzt von Staub und Spinnweben heimgesucht wurden. Es war fast leer, ohne Möbel; also waren sie ausgezogen. In der Küche fand sie einen nicht mehr mit Strom versorgten Kühlschrank und einen Sechserpack Mineralwasser unter den verfaulten Lebensmitteln. Sie trank hastig und betrat dann die nächste Kabine, indem sie ein Fenster aufbrach. Sie suchte nach warmer Kleidung, da ihre sie nicht vor der Kälte schützte, die zu Beginn des Frühlings im Ural ziemlich heftig war. Sie fand einen alten, flauschigen Parka in einem Schrank, zusammen mit einem Paar Handschuhen und mit Pelz gefütterten Stiefeln.

Auf dem Boden des Esszimmers lag eine staubige, zerrissene Ausgabe der russischen Wissenschaftszeitschrift *Kosmos*. Sie war vom März 2025 – nur zwei Jahre nach ihrer Abreise.

Sie ging zum Parkplatz und untersuchte jedes der Fahrzeuge. Militärlastwagen, Limousinen, Nutzfahrzeuge, meist deutscher Marke. Es waren nur zehn. Die Autos waren alles Modelle, mit denen sie vertraut war, was bestätigte, dass sie kurze Zeit nach ihrer Abreise aufgegeben worden waren.

Alle Fahrzeuge waren in einem schlechten Zustand; die Reifen platt, die Türen hingen aus den Rahmen. Nach all den Jahren der Vernachlässigung draußen, dem Wetter ausgesetzt,

bezweifelte sie, dass eines von ihnen laufen würde. Aber ungefähr fünfzig Meter entfernt bemerkte sie ein unscheinbares Betongebäude, das wie eine Garage aussah. Sie ging darauf zu, konnte aber die Schiebetür, eine schwere Platte aus verschraubtem Eisen, nicht öffnen. Sie fand aber an der Rückseite des Gebäudes eine andere Tür, die sie mithilfe eines schweren Holzbalkens, der auf dem Parkplatz zurückgelassen worden war, einschlagen konnte.

Und da – eine Überraschung. Wärme erfüllte das Innere. Die Heizung funktionierte immer noch wegen der unterirdischen Atomkraftstation, die seit 42 Jahren dank eines Autopiloten in Betrieb war.

Im Dämmerlicht standen fünf Militärfahrzeuge in einer Reihe, und die sahen aus, als wären sie in guter Verfassung. Sie waren das grobe russische Äquivalent zu Jeeps, mit dem Unterschied, dass sie gepanzert waren. Auf den Dächern waren Maschinengewehre befestigt. Die breiten Reifen sahen einwandfrei aus und die Wagen waren rostfrei. Battista inspizierte die Fahrzeuge. Alle Türen ließen sich öffnen. Sie stieg in einen der Wagen und setzte sich hinters Lenkrad. Sie drückte den Anlasser. Der Motor sprang sofort an; es war ein Wunder. In einer Ecke der Garage sah sie einen Stapel Kanister. Sie öffnete einen und schnüffelte daran. Benzin. Was für ein Glück!

Battista konnte problemlos von innen die Garagentür öffnen. Sie stellte die Wasserflaschen auf den Beifahrersitz – oder besser gesagt auf den Sitz des Schützen – und zehn Kanister Benzin auf die Ladefläche. Es würde genug sein, um nach Moskau oder noch weiter nach Westeuropa zu reisen; sie wollte sehen, was daraus geworden war. Sie legte mühsam den ersten Gang ein und rollte aus der Garage und über den Parkplatz.

Sie fand die Straße, die alsbald durch einen Wald führte, Richtung Ufa, der nächstgelegenen Stadt. Ein verrostetes und

verdrehtes Straßenschild zeigte ihr die Entfernung an: dreißig Kilometer.

So entdeckte Battista ihre Zukunft.

V

Der gepanzerte Wagen rollte gut voran; trotz eines leichten Zitterns in der Lenkung fuhr er recht sauber geradeaus. Immerhin war er seit 42 Jahren nicht mehr gepflegt worden, aber trotz einiger Schluckaufe, die vom Motor herzurühren schienen, funktionierte das alte Militärfahrzeug normal. Die Scheibenwischer fegten quietschend über die Windschutzscheibe.

Battista fuhr nun langsam die Straße entlang, deren Bürgersteig voller Schlaglöcher war, mit Hühnernestern übersät und von Vegetation befallen. Der Kiefern- und Birkenwald übte eine unheimliche Wirkung auf sie aus. Bei jeder Kurve erwartete sie, auf einen Baum zu stoßen, der über die Fahrbahn gestürzt war. Von Zeit zu Zeit tauchten Straßenschilder auf, die jedoch von Rost zerfressen und unleserlich geworden waren. Zweimal fuhr sie durch verlassene Dörfer mit verfallenden Häusern und Wohnblöcken, deren Wände von Unkraut befallen waren. Kein lebendes Wesen zu sehen. Die Wracks der Autos standen entlang der Bürgersteige. Die Vegetation verschlang alles und holte sich ihren Lebensraum zurück.

Der Regen hörte auf. Und durch ein Wolkenloch beleuchtete ein wunderschöner Sonnenschein den Wald. Battista formulierte immer wieder den gleichen Satz, sie sprach zu sich selbst: »Es ist der 1. April 2065 und ich bin allein ...«

Plötzlich hörte sie ein unheimliches Heulen, und sie bremste und schaltete in den zweiten Gang herunter. Tiere, nur schattenhaft zu erkennen, liefen die Straße entlang und folgten dem Fahrzeug. Wölfe, ein Rudel großer, roter und grauer Wölfe, welches sie jagte, versuchte sie einzukreisen!

Sie beschleunigte leicht, drückte auf die Hupe – und die Tiere verschwanden so schnell im Wald, wie sie erschienen waren.

Die Schlaglöcher in der Straße verlangsamten Battistas Vorwärtskommen nur geringfügig. Sie bremste dann jeweils kurz und umfuhr sie.

An einem bestimmten Punkt fuhr sie über eine Brücke, die in der Höhe von einer für die Eisenbahn gedachten Oberleitung überspannt war. Lose Drähte hingen hier und da vom Oberleitungssystem herab.

In der Ferne sah sie eine riesige Struktur, von der ein Teil zusammengebrochen zu sein schien. »Das muss das sein, was vom Atomzentrum in Obninsk übrig geblieben ist ...«

Der Wald endete. Vor ihr erstreckte sich eine Ebene, die mit Ruinen übersät war. In der Ferne konnte sie die Aufbauten der Stadt Ufa mit ihren zehnstöckigen Häuserblocks sehen. Sie kam nahe am Flughafen vorbei – oder an dem, was davon übrig war. Die obere Hälfte des Kontrollturms war komplett zerstört, auf dem Asphalt lagen Flugzeugkadaver.

Dann fuhr sie durch die Vororte von Ufa. Die Gebäude waren verlassen, die Ruinen von einer triumphierenden Vegetation in Besitz genommen. Sie kam auf eine vierspurige Ringstraße. Diese Straße schien in einem viel besseren Zustand zu sein; sie umkreiste Ufa und verlief nach Westen in Richtung hoher, bewaldeter Hügel. Ein noch stehendes und lesbares Verkehrsschild zeigte Nischni-Nowgorod an.

Sie war auf der Autobahn nach Moskau. Sie beschleunigte.

Von Zeit zu Zeit musste sie um ein verrostetes Auto oder einen Lastwagen herumfahren, die mitten auf der Straße verlassen worden waren. Als sie zwischen bewaldeten Gebirgszügen ein seit Ewigkeiten landwirtschaftlich genutztes Gebiet durchquerte, bemerkte sie einige dörfliche Ansiedlungen. Zweimal blieb sie stehen, um diese zu beobachten. Im Hand-

schuhfach hatte sie ein Fernglas und eine halbautomatische Pistole gefunden. Sie erkannte, dass die Hütten verlassen waren, da sie bereits dem allgemeinen Zerfall anheimgefallen waren. Auch hier war keinerlei menschliche Präsenz auszumachen. Hin und wieder lag ein zusammengebrochener Abschnitt Hochspannungsdraht neben der Straße.

Battista fuhr mehrere Stunden lang mit langsamer Geschwindigkeit weiter, bis sie Hunger verspürte. Es muss gegen Mittag gewesen sein, als sie sich fragte, ob sie zur Basis zurückkehren, in den unterirdischen Bunker hinuntergehen und auf Hilfe warten sollte. »Ich hätte herumschnorren sollen. Sicher gibt es dort noch Tiefkühlkost, und wenn es nur einige Dosen sind. Ich wäre dort sicherer ... Ich hätte sogar ein Funkgerät finden und meine Anwesenheit signalisieren können. Ich bin eine Idiotin!« Aber sie beschloss weiterzufahren: »Ich muss doch unweigerlich wieder auf eine Zivilisation stoßen.«

Mehrere unterschiedliche Hypothesen gingen ihr durch den Kopf. Am wahrscheinlichsten war, dass der Ural Opfer einer Katastrophe geworden war, vielleicht einer nuklearen, mit der dreifachen Explosionskraft von Tschernobyl, die Hunderttausende von Quadratkilometern umfasste. Tatsächlich erinnerte sie sich daran, dass das Kernkraftwerk von Obninsk, dessen Ruinen sie erblickt hatte – ein riesiger, in Russland gebauter Quadri-Reaktor mit 5.500 MW –, einen schlechten Ruf hatte und ein Unfall nach dem anderen dort aufgetreten war. Die Franzosen, die die weltweiten Champions beim Verfechten ziviler Nuklearprogramme waren, hatten vergeblich versucht, den Russen ihre EPR-Anlagen der neuen Generation zu verkaufen, von denen sie behaupteten, sie seien absolut zuverlässig. Und ihre Ingenieure hatten auf perfide Weise angedeutet, dass das neue Werk in Obninsk nicht zuverlässig sei.

Battista erinnerte sich daran, dies in der amerikanischen Zeitschrift *Science* gelesen zu haben, als sie Physikstudentin in Mailand war. Sie erinnerte sich vage an ein Zitat aus dem

Artikel: »... die französischen Ingenieure der Firma Areva sind der Ansicht, dass das im Ural nahe der Stadt Ufa errichtete russische Werk in Obninsk auf einer gefährlichen technologischen Lösung beruht: Kühlung durch Gletscherlüftung, nicht durch Wasser, und dass die Gefahr eines schweren Unfalls besteht, viel schlimmer als der von Tschernobyl.«

Aber zu dieser Zeit hatte Russland eine nationalistische Krise, und es kam nicht infrage, von Ausländern Atomkraftwerke zu kaufen. Battista kombinierte mit der wissenschaftlichen Strenge, die sie auszeichnete, die einzelnen Puzzleteile: »Ja, das ist sicher. Das Kernkraftwerk in Obninsk muss ein oder zwei Jahre nach Beginn des Experiments, nach unserer Abreise, also um das Jahr 2025, einen schweren Unfall gehabt haben. Es explodierte und der Reaktor schmolz. Das radioaktive Aerosol muss eine Zone von der Dimension einer ganzen Million Quadratkilometer verschmutzt haben, die evakuiert werden musste. – Und ich bin mitten in dieser Zone!«

Sie beschleunigte und wollte so schnell wie möglich aus der verstrahlten Sperrzone herauskommen. Die Strahlung würde mehr als tausend Jahre lang tödlich sein, und im Moment wurde sie davon durchflutet. Sie wusste, dass sie nicht länger als ein paar Stunden im Ural bleiben konnte. Diese finstere Erkenntnis ließ sie ihren Hunger vergessen. Es gab keinen Zweifel: Innerhalb von ungefähr hundert Kilometern, also gegen Nachmittag, würde sie wieder Zivilisation vorfinden. Die Zivilisation der Zukunft.

Plötzlich musste sie die Fahrt verlangsamen und dann anhalten. Die obere Hälfte eines der großen Schilder auf der Straße war auf die Fahrbahn heruntergebogen, sodass ein Vorbeikommen an dieser Stelle unmöglich war. Die einzige Lösung bestand darin, die – immerhin rostigen ... – Leitplanken zu durchbrechen, die die beiden Fahrspuren der Straße voneinander trennten, um das Hindernis zu umgehen und auf der linken Straßenseite weiterzufahren.

Battista stieß mit der dicken Stoßstange des Panzerwagens gegen die Barriere und diese begann nachzugeben. Sie stieg aus dem Fahrzeug, um die Arbeit von Hand zu beenden, indem sie die Reste, die noch im Weg waren, zusätzlich mit ein paar Tritten zur Seite bog.

In diesem Moment hörte sie etwas über ihren Kopf pfeifen. Ein Flugobjekt musste vorbeigeflogen sein. Eine Kugel? Sie hörte hinter sich auch so etwas wie einen Schrei, anscheinend menschlich. Sie eilte zurück ins Fahrzeug und holte die Pistole aus dem Handschuhfach. Es gab einen heftigen Aufprall gegen die große Tür. Zing! »Unglaublich – sie schießen auf mich!« In der riesigen Quarantänezone plünderten wahrscheinlich Räuberbanden die Gegend – und suchten vielleicht auch nach schwächerer menschlicher Beute.

Es mussten monströse Zombies sein, die vollständig verstrahlt waren. Und erneut, zing!, prallte ein weiteres Projektil von der Oberseite des Fahrzeugs ab. Aber nein, das war keine Kugel.

Sie öffnete die Tür und sah auf dem Boden einen Pfeil liegen, einen zerbrochenen Pfeil.